

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 2 (1922-1923)
Heft: 6

Artikel: Arbeiter und Statistik
Autor: Brüchschweiler, Carl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-328423>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ro te Revue

Sozialistische Monatsschrift

6. HEFT

FEBRUAR 1923

II. JAHRG.

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

Arbeiter und Statistik.

Von Carl Brüssweller.

Auf die Frage Ludwigs XII., was für Rüstungen und Vorräte zur Eroberung des Herzogtums Mailand nötig seien, antwortete sein Marschall Trivulzio: „Zum Kriegsführen sind drei Dinge nötig: Geld, Geld und nochmals Geld“. Das Wort gilt heute nicht nur für militärische Kriege; es gilt auch für die Führung wirtschaftlicher und sozialer Kämpfe. Diese Kämpfe sind ein Ausstrahl von Ideen und Anschauungen. Für Ideen und Anschauungen Kampf führen, soll heißen, eigentlich gerüstet sein. Und die geistige Ausrüstung muß modern sein, ebenbürtig der Ausrüstung des Gegners und den Forderungen des Tages sich anpassen. Überzeugtheit allein genügt nicht zur Überzeugung, heute vielleicht weniger denn je. Tatsachen will die Welt wissen, Tatsachen, die unwiderleglich sind und durchschlagen. Solche Tatsachen vermittelt die Statistik. Es ist kein Zufall, daß die statistische Wissenschaft und Produktion in neuerer Zeit einen kräftigen Aufschwung nahm. In der Presse, in Versammlungen, in Ratsälen gelangt sie immer mehr zum Wort und bei Lohn- und Arbeitskonflikten ist sie oft genug der eigentliche Kampfboden, auf dem sich die Parteien messen. Ist es da eine arge Übertriebung, wenn ich das Wort Trivulzios dahin variiere, daß zur wirtschaftlichen und sozialen Kriegsführung drei Dinge wichtig sind: Zahlen, Zahlen und nochmals Zahlen. Zahlen im wissenschaftlichen Sinne. Zahlen, die Einblick gewähren in das soziale Gefüge. Zahlen, die hineinleuchten in das Getriebe unseres Wirtschaftskörpers und seine Lebensäußerungen. Zahlen, die beweisen und überzeugen.

In mächtigen Organisationen stehen sich heute die verschiedenen Interessenklassen gegenüber. Immer steiler wird die Zentralisation und Konzentration und immer mehr bilden sich jene obersten Spitzen heraus, von denen aus die Bedürfnisse einer bestimmten Wirtschaftsgruppe überblickt, auf eine einheitliche Formel gebracht und geleitet werden. Eine solche Spitzenorganisation ist das Schweizerische Bauernsektariat. Sie ist vorbildlich in ihrer Art. Ein ganzer Stab tüchtiger und geschulter Arbeiter steht der Leitung des

Bauernbundes zur Verfügung, sammelt und produziert in emsiger, zielbewußter Tätigkeit ein wissenschaftliches statistisches Material, das die Begehren der schweizerischen Landwirtschaft eindringlich begründet und wirksam verficht. Zu jeder neu auftauchenden wirtschaftlichen Frage, die die Interessen der Bauern berührt, ist das Bauernsekretariat mit umfangreichen, den eigenen Standpunkt geschickt vertretenden Materialien und Veröffentlichungen bei der Hand. Es wäre töricht, über diese Tatsache hinwegzusehen; vielmehr soll sie auch dem Gegner immer stärker ins Bewußtsein eindringen, damit er daraus lerne und für sich selber Nutzen ziehe.

Industrie und Handel besitzen im Schweizerischen Handels- und Industrieverein und in den verschiedenen Handelskammern rührige und einflußreiche Behörden, die ebenfalls eine ganze Reihe wirtschaftswissenschaftlicher Arbeiten herausgebracht haben. Dazu kommt das Sekretariat des Zentralverbandes schweizerischer Arbeitgeber-Organisationen, das namentlich die Arbeitsverhältnisse zum Gegenstand seiner statistischen Untersuchungen macht. Die Gewerbetreibenden haben im Schweizerischen Gewerbesekretariat ihren wirtschaftlichen Beobachtungs- und Kampfposten.

Und die Arbeiter? Besonders die in den freien Gewerkschaften organisierten Arbeiter, was haben sie diesen Spaltenorganisationen von Landwirtschaft, Handel, Industrie und Gewerbe und ihren Arbeitgebern gegenüberzustellen? Wenig oder nichts! Wohl haben sie den Schweizerischen Gewerkschaftsbund mit seinem Sekretariate. Allein diese Institutionen müssen sich ihrem Zweck und Wesen nach vor allem den eigentlichen gewerkschaftlichen Aufgaben widmen und für wissenschaftliche Arbeiten allgemeinerer standespolitischer Natur haben sie weder die nötige Zeit noch das nötige Geld. Wohl besteht auch das Schweizerische Arbeitersekretariat, dessen Träger der Arbeiterbund war, jener Arbeiterbund, der mit der Zeit in seine heterogenen Elemente auseinanderfiel und mit dessen Zerfall das Sekretariat an den Schweizerischen Gewerkschaftsbund überging. Aber das Schweizerische Arbeitersekretariat soll ja „nicht eine wissenschaftliche Instanz sein, sondern ein Mittel zu möglichst wirksamer Vertretung der Interessen des Proletariates*“.

Eine „wissenschaftliche Instanz“ der klassenbewußten Arbeiter aber ist heute ein Gebot der Stunde und der Klugheit. Sie ist notwendig geworden als Gegenpol zu den divergenten Kräften der Unternehmerorganisationen. In strenger, objektiver Weise soll diese Instanz — die ich als ein Schweizerisches Arbeitsschaftliches Bureau in Vorschlag bringen möchte — die wissenschaftliche Vertretung der Interessen der Arbeiterklasse übernehmen. Nur ein ernsthaft arbeitendes Bureau kann jenes Ansehen und jene Autorität erlangen, die seinen Wert und

*) Otto Lang in seinem Aufsatz über „Das Schweizerische Arbeitersekretariat“ in der Sozialen Praxis, IV. Jahrgang, 1894/1895.

seinen Erfolg bedingen, seinen Bestand und seine Kosten rechtfertigen. Nur so kann es „zur wissenschaftlichen Rüstkammer, zum Zeughaus der Arbeiter werden, wo deren Führer sich die Waffen herstellen und schärfen lassen für den täglichen Kampf*“). Als Leiter einer solchen Institution kommt nur ein wissenschaftlich gebildeter, in der Statistik praktisch bewandter und erfahrener Nationalökonom in Frage, der durch seine bisherigen Leistungen sich den Ruf eines gewissenhaften Forschers erworben hat. Es wird nicht leicht sein, einen solchen Mann zu finden. Die Anforderungen müssen hoch und die Bezahlung soll entsprechend sein; denn mit der Person des verantwortlichen Leiters steht oder fällt das Amt. Auch die Hilfskräfte sind nach ihrer besonderen Berufseignung auszuwählen. Das Arbeitsstatistische Bureau darf keine Versorgungsanstalt werden. Nur ein mit genügendem, qualitativ und quantitativ genügendem Personal und mit zulänglichen Mitteln ausgestattetes Bureau wird seine Aufgabe erfüllen können. Seine Angliederung an das Sekretariat des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes scheint gegeben; es soll ihm koordiniert sein. Die Frage, ob der Bund um eine Subvention angegangen werden, oder ob das Arbeitsstatistische Bureau nach außen auch finanziell unabhängig bleiben soll, ist näherer Prüfung wert.

Welches sind nun die Aufgaben, die einem solchen Bureau zu übertragen wären? Sie sind dreifacher Art und bestehen:

1. in der literatur-kritischen Sammeltätigkeit,
2. in eigenen statistischen Untersuchungen,
3. in der wissenschaftlichen Beratung und Unterstützung aller jener Arbeiterorganisationen, die für ihre besonderen Zwecke und Bedürfnisse statistische Erhebungen durchführen.

Die amtliche und private Statistik fördert ein immer umfangreicher werdendes Material zutage über die verschiedensten sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Landes. Dieses Material ist in zahlreichen Veröffentlichungen verstreut, unübersehbar und vielfach auch nicht greifbar für den Arbeitervertreter, der im Kampfe des Tages steht. Aber selbst wenn ihm Zeit und Umstände noch erlauben sollten, all die Neuerscheinungen zu verfolgen, dann fehlt ihm fast immer die Möglichkeit, das Material auf seine Zuverlässigkeit und Richtigkeit, auf seinen inneren Wert zu prüfen. Diese Arbeit der Sammlung, Sichtung und Prüfung soll ihm das Arbeitsstatistische Bureau abnehmen. In knapper, klarer Form hätte dieses die wichtigsten Ergebnisse der schweizerischen statistischen Produktion — soweit sie die engeren Interessen der Arbeiter berührt — in einer periodisch erscheinenden Publikation darzustellen, zu vergleichen und gegebenenfalls kritisch zu beleuchten. Diese Publikation wäre so anzulegen, daß sie ein Bademeckum, ein unentbehrlicher Ratgeber wird für alle, für die sie bestimmt ist.

Die notwendige Voraussetzung zu einer produktiv-kritischen Tätigkeit im angedeuteten Sinne müßten eigene statistische Erhebungen

* Heinrich Scherer im „Grütlianer“ vom 16. März 1887.

und Untersuchungen bilden. Wohlverstanden, nicht Erhebungen, die im Uferlosen verlaufen, sondern Untersuchungen in den Grenzen des Erreichbaren. Die repräsentative statistische Arbeitsmethode wird mit Erfolg Anwendung finden können, das heißt jene Methode, der es gelingt, durch geschickte Auswahl und Erfassung von typischen Einzelfällen ein typisches Bild vom Allgemeinzustand zu vermitteln. Vor allem über Stand und Entwicklung der Löhne, über die Bewegung der Lebenskosten sollte die Arbeiterschaft eigene Statistiken aufstellen. Gewiß bestehen heute in der Schweiz zuverlässige Indexberechnungen, zu denen auch die Arbeiterschaft Vertrauen haben dürfte. Aber die Psyche der Arbeiter begegnet ihnen mit Zurückhaltung, wenn nicht mit Ablehnung. Eigene Zahlen werden, auch wenn sie mit den Ergebnissen der neutralen Statistik übereinstimmen, beruhigend und klarend wirken und außerdem der Kritik an anderen Zahlen Rückhalt und Inhalt verleihen. Über ausreichende, aktuelle Lohnstatistiken verfügt die Arbeiterschaft nicht. Der Eingeweihte weiß, wie ungleich die statistischen Waffen manchmal sind, mit denen Arbeiter und Unternehmer bei Lohnstreitigkeiten miteinander kämpfen. Es ist vorgekommen, daß das Schweizerische Bauernsekretariat über die Löhne industrieller Arbeiter statistische Aufstellungen veröffentlichte, die wohl bestritten wurden, aber nicht mit besserem und entscheidendem Zahlenmaterial widerlegt werden konnten. Da ist Wandel zu schaffen.

Die wirtschaftliche Entwicklung, Gesetzgebung und Verwaltung stellen fortwährend neue Probleme zur Tagesordnung. Aus der Gegenwart seien nur der Lohnabbau, die Arbeitslosigkeit, der Abbau des Mieterschutzes, der Aufbau der Zölle genannt. Morgen sind es wieder andere. Über alle diese aktuellen und neu auftauchenden Angelegenheiten hätte das Arbeitsstatistische Bureau das allfällig vorhandene Material zu sammeln, in zweckdienlicher Weise zu verarbeiten und wenn nötig durch eigene Untersuchungen zu ergänzen oder zu berichtigen. Drängt die Veröffentlichung und kann nicht eine periodische Publikation abgewartet werden, dann sollen die Ergebnisse in Heften einer besonderen Schriftenfolge an die Öffentlichkeit gebracht werden.

Schon bisher haben sich einzelne Arbeiterorganisationen auf statistischem Gebiete versucht. Verschiedene Gewerkschaften haben Erhebungen über Löhne, über Lebensmittelpreise, über Wohnungsmieten u. a. m. durchgeführt, verarbeitet und in ihren Jahresberichten oder sonstwo veröffentlicht. Aber leider entsprach das Resultat der Bemühungen nicht immer dem guten Willen, der sich solchen Arbeiten unterzog. Auch fehlt diesen Erhebungen die Einheitlichkeit und damit die Vergleichbarkeit, wodurch sie an Wert weiter einbüßen. In diese Gelegenheitsstatistik soll, wenn sie dann überhaupt noch nötig ist, das Arbeitsstatistische Bureau System und Methode bringen. Es hat den Arbeitsplan zu entwerfen, die Durchführung der Erhebungen zu überwachen und die Ergebnisse zu verarbeiten. Verwandt mit dieser Aufgabe des Arbeitsstatistischen Bureaus als wissenschaftliche Beratungsstelle ist die andere, die ihm voraussichtlich als Vertreter der

Arbeiterschaft bei den Vorarbeiten für amtliche statistische Erhebungen und Untersuchungen zufallen wird.

Man sieht, es ist ein reiches Tätigkeitsfeld, das sich einem Arbeitsstatistischen Bureau bietet. An der Arbeiterschaft ist es nun, die Bedürfnisfrage zu beantworten und darüber zu befinden, ob und in welcher Form eine solche Institution ins Leben gerufen werden soll und kann.

Die Zonenfrage.

Von Ernst Reinhard.

Für die Stadt Genf haben die wirtschaftlichen und die politischen Verhältnisse immer in einem seltsamen Gegensatz gestanden. Die Stadt ist schweizerischer Brückenkopf gegen das französische Rhonetal hin. Sie vermittelt den Verkehr aus der schweizerischen Hochebene nach den Tälern Savoyens, nach Burgund, nach Südfrankreich und dem Mittelmeer. Politisch ist sie seit dem 16. Jahrhundert der Eidgenossenschaft angegliedert. Wirtschaftlich gehört sie aber ebenso sehr zu Hochsavoyen oder Hochsavoyen zu ihr. Die Waadt hat nur mit Mühe die Versorgung Genfs durch den Engpass von Nyon und auf dem Genfersee durchführen können. Das eigentliche wirtschaftliche Hinterland Genfs, aus dem eine Versorgung der Stadt geschehen müsste, waren immer die Täler der Arve und der Orance. Es hat sich zwischen diesen Landschaften und der Stadt Genf ein durchaus natürliches Verhältnis herausgebildet, das etwa mit dem der Stadt Basel und der Landschaft Basel auf eine Linie gesetzt werden kann. Aber während Basel ringsum von landwirtschaftlichen Gebieten umgeben ist, von denen eigentlich jedes einzelne die Versorgung der Stadt sicherstellen könnte, ist bei Genf das Verhältnis schwieriger, da der Kanton Waadt, wie schon angeführt, diese Rolle nicht übernehmen kann, und die Genfer daher um so größeres Gewicht auf die ungestörte Verbindung mit ihrem natürlichen Einzugsland, Hochsavoyen, legen müssen.

Es hat sich daher auch früh der Wunsch geltend gemacht, dieses wirtschaftlich mit der Stadt eng verbundene Hinterland ihr auch politisch anzugliedern. Die Anstrengungen des Standes Bern im 16. Jahrhundert scheiterten nicht zuletzt auch daran, daß die damals Getreide liefernden Urkantone keinen Konkurrenten für ihre Produkte im schweizerischen Staatsverband dulden wollten. So wurde denn politisch Hochsavoyen im Frieden von St. Julien 1603 von Genf getrennt. Genf, das Anstößer an zwei Staaten war, an Savoyen, oder, wie es später genannt wurde, Sardinien-Piemont, und Frankreich, erhielt aber von beiden Staaten für die Landschaft Gex und für Hochsavoyen wirtschaftliche Vorrechte, die in der Aufhebung der Zollschränke zwischen diesen Gebieten und der Stadt bestanden und die im wesentlichsten nichts anderes bedeuteten als die Wiederherstellung der natürlichen Wirtschaftsordnung, die durch politische Eingriffe eben gestört worden war.